

## Aus alter und neuer Zeit

### Einzug der preußischen Truppen in Lauenburg 1806.

Im Pariser Vertrag vom 15. Februar 1806 hatte Napoleon I. Hannover, zu dem Lauenburg damals gehörte, im Austausch gegen andere Gebietsteile an Preußen gegeben. Letzteres zog sich dadurch die Feindschaft Englands zu, dessen König zugleich Kurfürst von Hannover war. Als Bundesgenosse Englands trat König Gustav IV. von Schweden auf. Von seiner deutschen Provinz Vorpommern und von Wismar aus entsandte der Truppen gegen Preußisch-Pommern und ins Lauenburgische. Dagegen stellte Preußen im April 1806 ein Beobachtungskorps unter General Graf Kalckreuth auf, das sich bei Stettin versammelte. Zugleich erhielt der Oberst v. Beeren den Auftrag, mit seinem Kürassier-Regiment und dem Infanterie-Regiment v. Eschammer nebst 4 Geschützen die Schweden aus dem Herzogtum Lauenburg zu vertreiben. Er sollte die Schweden „drängen, möglichst ohne scharf zu schießen“. Oberst v. Beeren stammte aus Kl. Beeren südlich Berlin, wo 1813 die Schlacht stattfand, die nach Groß-Beeren benannt ist. Sein Regiment war das frühere Kürassier-Regiment Kurprinz, eins der ältesten der preußischen Armee. Im Gegensatz zu den anderen Kürassier-Regimentern trug es noch die früher üblichen gelben Koller, statt der weißen, und hatte davon den Namen „Die gelben Reuter“. Regimentsnummern gab es damals nicht. Das Infanterie-Regiment Eschammer stand in Stettin. — Am 19. April war die Abtheilung zwischen Wittenburg und Hagenow versammelt. Die Schweden hatten zwischen Mölln und dem Schaalsee bei Seedorf eine Stellung bezogen. Am 23. April ging Beeren zum Angriff vor. Drei Kolonnen rückten ins Lauenburgische ein: Die rechte unter Major v. Quitzow über Jarrentin auf Seedorf; die mittlere unter Beeren selbst über Balluhn-Gudow auf Mölln; die linke unter dem Rittmeister v. Schulz auf Lauenburg. Nur bei Gr. Zecher kam es zu einem kurzen Feuergefecht, wobei ein Leutnant der Beeren-Kürassiere verwundet wurde. Im übrigen räumten die Schweden kampflos das Land und zogen über Gadebusch ab. Das Regiment v. Beeren marschierte darauf nach Celle und von da zur Schlacht bei Auerstädt.

(Seine letzte Kampfhandlung sollte sich in der Nähe des Lauenburger Landes abspielen. Zum Korps Blücher gehörig, ritt das Regiment in den Straßenkämpfen in Lübeck im Herbst 1806 noch mehrere glückliche Attacken gegen die eingedrungenen Franzosen, bis Blücher an seiner Spitze die Stadt verließ und am nächsten Tag die Kapitulation von Ratkau schloß. — Im Brandenburgischen Kürassier-Regiment Nr. 6 haben die Reste der „gelben Reuter“ Aufnahme und ihre Tradition Pflege gefunden, bis nach dem Weltkriege die Reichswehr ihrerseits die Wahrung der Überlieferung der aufgelösten Regimenter übernahm.)

\*

Die Pfahlreste der langen Brücke in Rakeburg, die bisher an der Nordseite des Königsdamms noch zu sehen waren, sind im September d. Js. entfernt worden. Damit sind die letzten Spuren eines Bauwerkes verschwunden, das zur Zeit seiner Errichtung die Welt weit und breit in Erstaunen setzte. Bis 1588 hatte der Wagenverkehr nach Rakeburg nur über den Lüneburger Damm erfolgen können, was besonders für die Ackerbürger, die ihre Äcker auf dem östlich gelegenen Stadtfelde besaßen, unglaubliche Beschwerden mit sich brachte. Im Jahre 1588 regte, wie wir in Hellwigs Chronik lesen, der Bürgermeister Andreas Karstede den Bau einer neuen Brücke an. Der unternehmungslustige Herzog Franz II. stimmte sofort zu und richtete an die auswärtigen Fürsten und Städte die Bitte, ihm bei dem großen Werk zu helfen. Er selbst stellte 50 Schneidebäume und 100 eichene Pfähle zur Verfügung. So entstand damals die lange Brücke, die so breit war, daß sich zwei Lastwagen darauf ausweichen konnten — für die damalige Zeit ein Bauwerk von wirklicher Bedeutung. Die Unterhaltung der Holzbrücke kostete natürlich viel Geld. Deshalb wurde regelmäßig ein Brückengeld erhoben, selbst von den Schiffen, die unter der Brücke durchfuhren. Zwei kleinere Zugbrücken an den beiden Enden konnten den Verkehr jederzeit sperren. Trotz aller Aufwendungen verfiel die Brücke immer wieder, besonders als die Franzosen sie 1813 stark beschädigt

v. R u n d s t e d t.



hatten. Als nun gar im Jahre 1840 die große Heerstraße Schwarzenbek—Mölln—Razeburg—Groß-Thurow angelegt und mitten durch die Stadt Razeburg geführt wurde, da stellte es sich heraus, daß die Brücke dem erhöhten Verkehr nicht gewachsen war, und es wurde beschlossen, statt ihrer einen Damm zu erbauen. Dies geschah denn auch, und im Jahre 1847 wurde die alte Brücke abgerissen, und die Bohlen und Balken wurden öffentlich versteigert. Jetzt sind nun auch die letzten Spuren des alten Bauwerks verschwunden, und nur der Name Langenbrückerdamm erinnert noch an den stolzen Bau, den ein weitblickender Herzog vor 350 Jahren hat aufführen lassen.

\*

**Symbolische Handlungen beim Gutskauf vor 150 Jahren.** Mit welcher eindrucksvoller Feierlichkeit sich noch vor anderthalb Jahrhunderten ein Gutskauf vollzog, davon gibt das Notariatsprotokoll Kenntniss, das am 26. Juni 1788 ausgefertigt wurde, als die Frau Regierungsrätin von Schrader und die „freiherrlichen Geschwister“ Grote das Allodialgut Tüschbeck an den Rittmeister von Brömbjen verkauften. Besonders bemerkenswert sind die in dem „Protocollum Traditionis“ erwähnten symbolischen Handlungen. Das interessante Schriftstück, das sich unter den neuerworbenen Stücken des Landesarchivs befindet, berichtet darüber am Schlusse folgendes:

„Man schritt noch zuletzt zur symbolischen Tradition, und der Herren, Frauen und Fräulein Verkäufer Bevollmächtigter, Herr Regierungs-Secretarius Schubert, überreichte dem Herrn Käufer eine Erdscholle mit der Declaration: daß durch dieses Zeichen demselben das Guth Tüschbeck mit allen Zubehörungen an Acker, Wiesen, Weiden, Hölzungen, Tristen und Guths-Untertanen, sammt allen Gerechtigkeiten, nichts davon ausgenommen, hierdurch abgetreten, und die völlige Ubergabe dadurch beschaft, mithin Herr Käufer in die wirkliche ledige Possession gesetzt seyn sollte. Eine gleiche Declaration geschah auch bei Auf- und Zuschließung der Hausthür und Ubergabe des Hauschlüssels; wogegen Herr Käufer sich jedesmahl erklärte, daß Er damit die Guthsherrliche Possession realiter ergriffen haben wollte; worauf der Herr Käufer dem Herrn Bevollmächtigten der Verkaufs-Interessenten die stipulirten 100 Louis d'or Schlüsselgeld bezahlte, und Letzterer darüber ad Protocollum quitirte.

Als nun weiter nichts bey diesem Traditions-Geschäfte auszurichten übrig war; so ließen Frauen, Fräulein und Herren Verkäufer durch Ihren Herrn Bevollmächtigten dem nunmehrigen Guthsherrn, Herrn Rittmeister von Brömbjen, zum Antritt Glück, Heil und Segen wünschen, daß die Allmacht des Höchsten denselben und seine späte Nachkommenschaft in steter Wohlfahrt erhalten, auch dieses Guth und dessen Angehörige vor Schaden und Unfall bewahren wolle!

Der Herr Rittmeister bezeugten Ihre Zufriedenheit über die in Friede und Eintracht vollzogene Ubergabe, dankten auch für den geneigten Wunsch und erwiderten solchen dahin: daß der Höchste die Herren, Frauen und Fräulein Verkaufs-Interessenten sämtlich in stetem Wohlergehen erhalten wolle, und empfohlen Sich zugleich zum geneigten Andenken.“

\*

**Die gute alte Zeit.** Im Jahre 1712 wurde in den Dorfschaften des Herzogtums viel Fourage requiriert, und die Lieferung machte keine Schwierigkeiten. Auch die Bezahlung wurde prompt geleistet. Klein-Berkenthin bekam 9 Thaler, Schendenberg 30, Gölbenitz und Kulpin zusammen 35 Thaler usw. Alles ging gut. Nur an den Quittungen haperte es, und das hatte, wie wir sehen werden, seinen guten Grund. Jedenfalls wurde vorgeschlagen und von der Regierung wohl auch angenommen, daß der Einfachheit halber die adligen Güter für die ihnen zugehörigen Dörfer mit folgendem Wortlaut quittieren sollten: „Das ein jeder in abgemeltem Dorffe sein quantum vor die gelieferte fourage und folglich jedes Dorff die specificirte summa in unser Endes Benandter Gegenwardt richtig empfangen, solches haben wir der wahrheit zu Steur

(weilen von denen Bauerboigten niemandt Schreiben kann)

attestiren und Bescheinigen wollen. So geschehen . . .“ usw. — Ja, ja, die „gute alte Zeit“!

\*

**Verschollen.** Die Zeitschrift „Das Fachgeschäft“ erzählt folgende niedliche Geschichte: Ein Physiker, dem der berühmte Gelehrte und Erfinder Werner